

Konstantin Ulmer

## Aufbegehrende Unterwerfung

### Uwe Kolbe kritisiert Brechts Rollenmodell

Von Theodor W. Adorno stammt der Satz: »Es gibt kein richtiges Leben im falschen.« Nimmt man die Sentenz ganz ernst, gelangt man zwangsläufig zu einer Frage, die das Selbstverständnis jedes kritischen Zeitgenossen in jeder Epoche erschüttern kann: Was ist, wenn es tatsächlich kein richtiges Leben im falschen gibt und das Falsche regiert?

Diese Frage bildet den Hintergrundsound des Essays *Brecht. Rollenmodell eines Dichters* von Uwe Kolbe, der im S. Fischer Verlag erschienen ist. Kolbe, 1957 in Ostberlin geboren und vornehmlich als Lyriker bekannt, antwortet im wahrsten Sinne selbstbewusst: Es kann vielleicht ein richtiges Leben im falschen geben, nämlich in der Kunst, allerdings nur in derjenigen, die sich der Herrschaft des Falschen verweigert. Ebendies aber, so Kolbes These, habe Bertolt Brecht, der unumstritten große sozialistische Dichter, nicht getan. Im Gegenteil: Brecht, so Kolbe, »lieferte die deutsche Sprache im 20. Jahrhundert schon vor seinem 30. Lebensjahr den Zwecken der Partei neuen Typs (...) aus«. Ein »Aussetzen des kritischen Verstands vor den Trägern der kommunistischen und stalinistischen Doktrin« sei bei ihm zu beobachten, seine Dichtung und Haltung sei »Teilhabe am Verbrechen« gewesen.

Dieser Vorwurf ist nicht neu, in der Form aber auffallend scharf. Und er wirkt umso schärfer, da mit dem Angriff eine tiefe Verbeugung vor Brecht einhergeht. Denn Brecht, so Kolbe, sei mehr als nur ein großer Dichter gewesen: Mit seiner Sprach- und Deutungsmacht sei er ein Vorreiter gewesen, jemand, der ein Rollenmodell prägte, ein »ewiger Gottseibeius«, wie vordem nur Martin Luther und die Weimarer Klassiker. Viele folgten ihm nach, standen im Bann seiner Dichtung und kopierten seinen Habitus. Kolbe entwickelt aus dieser weitreichenden Vorbildfunktion eine folgenreiche Frage: Hätte es die DDR ohne Brecht überhaupt so lange gegeben? Oder, weniger polemisch formuliert: Hätte es ohne Brechts Affirmation konsequentere, erfolgreichere Formen intellektuellen Widerstands geben können?

Der Essay Kolbes, daraus macht der Autor keinen Hehl, ist die Rede eines Betroffenen. Kolbe galt bereits mit 20 Jahren als hochbegabter, frühreifer Lyriker, nachdem sein Förderer Franz Fühmann die ersten Gedichte mit dem Ausruf »Ecce Poeta!« geadelt hatte. In den 80er Jahren machte er sich als Undergroundautor des Prenzlauer Bergs einen Namen, als einer derjenigen Autoren, die in die DDR hineingeboren waren, ohne sich mit dem Staat identifizieren zu wollen und zu können. In ihrer Ablehnung gingen sie weiter als viele Künstler vor ihnen – aber trotzdem wirkte untergründig nach, was Kolbe die »Klemme des Antifaschismus« nennt: Bei aller Distanz zur Staats- und Parteiführung galt die kommunistische, vor allem antifaschistische Utopie, deren Umsetzung sich die DDR allem realsozialistischen Ungenügen zum Trotz auf die Staatsflagge schrieb, als erstrebenswertes Ziel. Widerspruch war in diesem Sinne zwar möglich, aber nur im Rahmen der hegemonialen Diskursgrenzen des SED-Staates. Und eben darin, im »Grundgestus« der »aufbegehrenden Unterwerfung«, habe Brechts Rollenmodell weitergewirkt. Ein Modell, dem laut Kolbe viele folgten,

voran die Brecht-Famili Volker Braun, Wolf Biermann, Thomas Brasch und Heiner Müller, in gewisser Weise auch Uwe Kolbe selbst.

### Das Dilemma des Nachgeborenen

Ein Angriff wie dieser, mit Namen belegt und nicht weniger scharf geführt als der Angriff auf den Urtypus Brecht, ist selten in der deutschsprachigen Literaturszene, in der blaue Flecken für gewöhnlich höchstens vom heftigen Schulterklopfen herrühren. Dass Kolbe sich damit nicht beliebt macht, gerade in Anbetracht der Tatsache, dass Brecht nach wie vor als Maßstab gilt, liegt auf der Hand. Einer Keilerei unter Literaten möchte Kolbe, so viel wird deutlich, auch gar nicht ausweichen. Er nutzt die Vorzüge des Essays, der ihm Raum für Polemik gibt, und verzichtet auf eine detaillierte Beweisführung. Und es kommt seinem Versuch zugute, dass er es in einer klaren und dichten Sprache tut, weniger umständlich als in seinem 2014 erschienenen autobiografischen Roman *Die Lüge*. Dieser Roman ist im Kontext des Essays gleichwohl nicht unwesentlich. Denn Kolbes Frage entspringt dem nachforschenden Reflex auf den eigenen literarischen Text, worin er sich mit der omnipräsenten Nachwirkung Brechts konfrontierte. Dessen Macht resultierte auch aus der Macht, die in der DDR der Kunst zugeschrieben wurde: Sie hatte staatslegitimierende Wirkung, war wichtig als Erziehungs- und sogar als Planfaktor. Nach dieser Logik war die Angst vor künstlerischer Subversion, die der Staats- und Parteiführung immer wieder die Schweißperlen auf die Betonstirnen trieb, nur zu berechtigt.

Wer sich in der Geschichte dieses Narrativs aus Kunst und Macht auskennt, versteht, warum Uwe Kolbe ihm ziemlich bedingungslos folgt. Der Grundkonsens von Partei und Kunstelite hatte gewiss eine legitimierende Funktion. Trotzdem lässt sich hier eine Kritik formulieren, die bei Kolbes provokativer Frage ansetzt, ob es die DDR ohne Brecht so lange gegeben hätte. Zweifellos überschätzt er die Wirkung Brechts und die der Kunst insgesamt, und zwar kaum weniger, als es die SED tat. In gewisser Weise folgt er der Erzählung der Partei, obwohl seine Abneigung gegen die einstige Staatsführung unzweifelhaft ist. Als Betroffener fällt sein Urteil sogar besonders kategorisch aus, etwa wenn er behauptet, die Diktatur der Partei der Arbeiterklasse sei das »Vorbild für jede Terrororganisation bis heute«.

Kolbes Essay stellt einen Beitrag zur Erinnerungsliteratur dar, und zwar einer, die sich gegen jede Form der Ostalgie stellt. Die Alternative ist für ihn klar: »Freiheit oder Sozialismus«. Und damit wendet er sich ausdrücklich auch gegen diejenigen, die sich in der Wendezeit als Anhänger eines »Dritten Wegs« positionierten. Er hätte seiner Überzeugung nach aus dem falschen Leben nicht hinausgeführt. Doch bleibt Adornos Frage nach dem »richtigen Leben« auch für ihn nach wie vor offen.

*Uwe Kolbe: Brecht. Rollenmodell eines Dichters. S. Fischer, Frankfurt a.M. 2016, 176 S., 18,99 €.*



#### Konstantin Ulmer

hat über das deutsch-deutsche literarische Leben promoviert und arbeitet im kulturellen Projektmanagement sowie als freier Journalist. Er lebt in Hamburg.

[konstantin.ulmer@gmx.de](mailto:konstantin.ulmer@gmx.de)